

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1847)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luzern, Samstag

Nr. 5.

den 30. Jänner.

1847.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

---

Von der Fäulniß der Sünden zu befreien, vermag Christus; die Rückkehr zur Sünde zu verhindern, ist Aufgabe seiner Sendboten.  
St. Chrysostomus (Hom. 15. 3. Matth.)

---

## Schreiben

des hochw. Anastas Hartmann, O. Cap.,

Bischof von Verbe i. part. an Herrn A. Eichholzer, Bechwater  
S. königl. Hoh. der Prinzessin von Salerno und Feldprediger  
in Neapel.

Patna, 14. April 1846.

Mein theuerster, unvergeßlicher Freund!

Sie erwarten gewiß mit Sehnsucht wieder ein Schreiben von mir. Ich verzögerte bis jetzt, weil ich nicht schreiben wollte, bis ich Ihnen etwas von Interesse zu melden hätte. Allererst bin ich Ihnen sehr dankbar für den Brief, in welchem Sie mir so manche wichtige Mittheilungen machten, und mir ein so liebevolles Portrait von Ihnen selbst, ohne es zu wissen, gaben. — Wie Sie aus frühern Schreiben wissen, wurde ich nur provisorisch in Gwalior angestellt. Alles schien mich dort binden zu wollen, so daß ich durchaus an keine Abänderung mehr dachte. Es gelang mir mit der Gnade Gottes, das anfänglich drohende Schisma nach vielen Leiden und Kämpfen zu hindern, die Achtung, Liebe und Anhänglichkeit nicht nur der Katholiken, sondern auch der Protestanten und Ungläubigen zu gewinnen, so daß ich hoffen durfte, mit der Zeit die gesunde christliche Gemeinde (bisher ein Aergerniß für Alle) aufzurichten, ihr ein christliches Aussehen zu geben, und Manche für den Glauben zu gewinnen, weshalb ich große

Mühe auf Erlernung der Sprache und Belehrung der Katholiken verwendete, und ein Haus für gefährdete, lasterhafte oder wie immer verlassene Weibspersonen baute, wo sie in Arbeit, Gebet und Zurückgezogenheit leben könnten. Anfänglich wollte Niemand in dieses Haus eintreten; aber die Noth besiegte den Willen. Bald gefiel den Aufgenommenen das geordnete Leben, um so mehr, da ich dafür sorgte, daß ihnen nichts mangelte; bald hielten mehrere Personen um die Aufnahme an, und ich dachte schon auf Erweiterung des Hauses. Größere Sorge kostete mich die Jugend. Ohne Geld und Hülfsmittel, einzig Gott vertrauend, eröffnete ich in meinem Hause eine Schule, und zog die Knaben dadurch an, daß ich auf Fleiß und Wohlverhalten hin jedem monatlich 1½ Rupien (drei Schweizerfranken) versprach. Auf diese Art zog ich alle christlichen Knaben an, die fast alle arm sind, und die Hälfte täglich 1½ Stunden weit kommen. Ich erkannte bald, wie nützlich die Schule wäre, aber auch, daß ich mit Ausnahme des Religionsunterrichtes, den übrigen Unterricht nicht selbst ertheilen könne, ohne wichtigere Geschäfte zu versäumen. Ich veranstaltete daher eine monatliche Subskription, bei welcher mir der britische Resident wesentlichen Beistand leistete, und konnte zwei tüchtige Lehrer anstellen, die unter meiner Leitung standen. Während ich so in Gwalior arbeitete, erhielt ich gegen alles Erwarten und zum größten Bestürzen die offizielle Anzeige meiner Ernennung zum Bischof und apostolischen Vikar in Patna. Unverzüglich mußte ich

Owalior verlassen, empfing in Agra den 15. März die bischöfliche Konsekration und eilte sogleich an meinen Bestimmungsort, 150 Stunden von Agra, um noch vor dem Anfange der heißen gefährlichen Sommerzeit (der letzten Hälfte des Aprils) dorthin zu kommen. Patna ist ein neues Vikariat, bisher unter der Jurisdiktion des apostol. Vikars von Agra, am Ufer des Ganges, unterm 25. Grade nördl. Br. mit 310,000 Einwohnern, größtentheils Mohamedaner, ehemals die Residenz der apostol. Präfekten und Hauptsiß der Mission, verlor aber seine Wichtigkeit, als Agra einen apost. Vikar erhielt. Die Wohnung war nicht eines Präfekten, sondern eines Bischofes würdig, die Kirche glich einer Kathedrale. Allein diese Mission konnte nun nicht mehr gehörig besorgt werden, weil größeres Augenmerk auf Agra gerichtet wurde und nur wenige Missionäre sich vorfanden. Die Christen zerstreuten sich, viele giengen zu den Anabaptisten über, andere verfelen in Laueheit und Irreligiosität, die Kirche drohte baldigen Einsturz, bis sie mein Reisegefährte, P. Laurentius, welcher eigenhändig arbeitete und Steuern sammelte, einigermaßen reparirte. Die Wohnung, sehr geeignet für Schule und Seminarium, befindet sich im kläglichsten Zustande; und doch wäre großes Bedürfniß, daß die Schule baldmöglichst eröffnet würde. Die Errichtung der Seminarien für Heranbildung eingeborner Priester ist letztes Jahr allen apostolischen Vikarien aufgetragen worden. Für die weibliche Jugend muß nicht weniger gesorgt werden, wofern sie nicht ohne Erziehung bleiben, oder in die protestantische Schule gehen soll; denn in der Nähe befindet sich ein europäisches Regiment. Die Eingebornen ermangelten bisher aller Erziehung, weshalb in Indien die apost. Vikare überall christliche Schulen zu errichten und den Nonnen anzuvertrauen bedacht sind. Mein Vikariat hat die dringendsten Bedürfnisse in jeder Beziehung. Ueberdies muß alles neu organisiert werden; pro peragendis Pontificalibus muß ich Alles anschaffen; die Kirche aber ist ohne Einkünfte. Also die großen unvermeidlichen Reparaturen an Kirche und Wohnung, die Anschaffung der nöthigsten Ornamente und Geräthe für Kirche und Bischof, die Errichtung von Schule und Seminar, die Herbeirufung der Nonnen, der Ankauf eines für sie und die Schule angemessenen Gebäudes nebst Garten! Hätte ich 6000 Rupien, oder 12,000 Schweizerfranken zur freien Disposition, ich könnte ein entsprechendes, fast neues Gebäude sammt großem Umfange, Garten &c. ankaufen, dessen Neubau 50,000 Rupien kostete. Vieler andern Auslagen will ich nicht erwähnen, wie z. B. daß mehrere Kirchen leer stehen, für welche vermuthlich bald Missionäre kommen werden, für die aber der apostol. Vikar zu sorgen hat, weil die Kirchen und Gemeinden ganz dürftig sind. Deshalb veranstaltete ich eine Subskription

in der Schweiz und schrieb an den Centralrath in Lyon. Das erste Jahr kann ich Nichts unternehmen als die dringendsten und nothwendigsten Reparaturen, muß wohl alererst sehn, woher und in wie weit man mir beistehen will. Auch hier in Indien will ich alles versuchen, um einige Unterstützung zu finden. Die Missionen in meinem Vikariate nehmen alle meine Zeit und Kräfte in Anspruch; unverzüglich muß ich die Visitation beginnen. Ich habe wenige Missionen unter mir, obwohl das Territorium sehr groß ist. Nepal ist eine große Provinz oder vielmehr ein Königreich, wo sich ehemals viele Christen befanden, aber gegenwärtig nur noch eine verwitterte Kirche steht. Ich hoffe dort das Licht des Evangeliums wieder anzünden zu können, weil dort keine Kasten sind. Die frühern Christen sind ausgewandert. Patna, welches bereits bis zur Desperation gekommen, fängt an aufzuleben. Die Kirche wird wieder besucht, selbst Protestanten kommen; die Gemeinde ist voller Freude über die glückliche und nie geahnte Wendung der Dinge. Mit Gottes Beistand hoffe ich vieles leisten zu können. Bei solcher Sachlage bitte ich Sie dringendst, sich beider höhern Klasse Ihrer Bekanntschaft für mich oder vielmehr für die Sache Gottes zu verwenden. Glauben Sie nicht, daß ich in obiger Schilderung meiner Noth etwas übertrieben habe; wollte ich ins Einzelne eingehen, ich käme an kein Ende. Ich schreibe meinem innigsten Freunde, welcher nur für Gottes Ehre lebt und athmet, und welcher für die Missionen das thätigste Interesse hat. Deswegen will ich nicht mit vielen Worten und Gründen in Sie dringen. Die Schwestern des kranken Lazarus sendeten zu Jesu und ließen ihm sagen: den du liebst, der ist krank. Ich schreibe Ihnen und sage: den Sie lieben, der ist in der größten Noth, nicht für seine Person, sondern für die Ehre Gottes und das Heil von tausend und tausend Christen. Ich hoffe, Sie haben Ihre Reise in die Schweiz gemacht, und Ihre liebe Mutter, Geschwister &c. wie auch die lieben Meinen im besten Wohlsein angetroffen. Meine tiefste Hochachtung dem Prinzen, der Prinzessin und dem ganzen fürstlichen Hause Salerno (ni fallor). Ich vergaß die Adresse mit mir zu nehmen, da ich von Patna in die militärische Station 4 Stunden entfernt verreiste, wo ich den Brief vollendete.

Haben Sie die Güte, den beiliegenden Brief an die junge Prinzessin Louisa Wolfkonzi zu senden. Ich konnte ihr nicht umständlich schreiben, aus Mangel an Zeit, da ich hier in Dinapor täglich 2mal Religionsunterricht in englischer und hindostanischer Sprache geben und Beicht hören muß, und nun in großer Correspondenz stehe, bis alles im Gang ist. Empfangen Sie den Ausdruck &c.

Anastas Hartmann,  
Bischof von Derbe in part., Vic. Ap. in Patna.

## Die Lichtmessen.

Wenn und wo immer der Gottesdienst gefeiert, das hl. Messopfer dargebracht, die hl. Sakramente gespendet, wenn öffentliche und feierliche Segnungen vorgenommen werden, brennen Kerzenlichter. Namentlich am Feste, welches in der Kirchensprache Maria Reinigung heißt, weil die seligste Jungfrau Maria an diesem Tage (obchon dazu als die Reinste nicht verpflichtet) das von Gott durch Moses befohlene Reinigungsoffer darbrachte, und der greise Simeon in dem Kinde Jesu den Weltheiland erkannte und ihn „das Licht zur Erleuchtung der Heiden“ nannte, brennen bei der Feier des Gottesdienstes mehr Lichter als gewöhnlich, deshalb heißt dieser Tag auch „Licht-Messe“, d. h. eine Messe, bei welcher die Lichter oder Kerzen gesegnet werden und in größerer Zahl brennen. An diesem Tage werden die Kerzen geweiht, welche beim Gottesdienste und bei gottesdienstlichen Handlungen gebraucht werden, und darauf eine Prozession mit brennenden Kerzen gehalten. Denjenigen, welche gerne tadeln, was die Kirche anordnet, ist freilich auch der Gebrauch der Kerzen und die Prozession mit brennenden Lichtern nicht recht; ja sie nennen solches sogar heidnisch; der fromme Christ aber dankt der Kirche, daß sie das, was im Dienste der Götzen abergläubisch und verwerflich war, im Dienste des wahren Gottes heiligte, und beherzigt den Sinn solcher Gebräuche und die Lehren, welche die Kirche den Gläubigen damit geben will. Mit solcher Gesinnung wollen wir betrachten

- I. die Bedeutung der brennenden Kerzen;
- II. die Weibung der Kerze;
- III. die Prozession mit brennenden Kerzen.

### I. Die Bedeutung der Kerzen.

Der Gebrauch der Lichter beim Gottesdienste rührt daher, daß die ersten Christen ihren Gottesdienst im Verborgenen, meistens in unterirdischen Katakomben halten mußten, um nicht von den Heiden entdeckt und einem martervollen Tode übergeben zu werden. Dieses ist aber nicht der hauptsächlichste, wenigstens nicht der einzige Grund des Gebrauches der Kerzen beim Gottesdienste. Schon bei den Juden brannten im heil. Zelte außer dem Vorhange fortwährend, vom Abend bis zum Morgen jedesmal sieben, Lampen (II. Mos. 27, 40). Selbst die Heiden trugen bei Umzügen zu Ehren ihrer Götter Lichter und Lampen. In den katholischen Tempeln aber brennen Lichter, weil das Licht ein schönes Sinnbild unseres Heilandes Jesu ist. Der Heiland nennt sich selber „das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12. Joh. 1, 4). Der fromme Simeon nennt ihn „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden“ (Luc. 2,

32). Der heil. Johannes nennt ihn „das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt tritt“ (Joh. 1, 9). Wenn wir also in unsere Kirchen treten, werden wir erinnert an unser wahres Licht, Jesum Christum. Wir wollen aber jetzt noch einige Vergleichungspunkte zwischen dem Heiland Christus und dem brennenden Lichte ausheben.

1. Das Licht erleuchtet und erwärmt; Christus erleuchtet unsern Verstand und erwärmt unser Herz. Vor Christus lag die Welt in Finsterniß; von Christus sagt der heil. Johannes: „Das Licht leuchtete in der Finsterniß“ (Joh. 1, 5). Wie finster war es bei den Heiden! Das Buch der Weisheit sagt von ihnen: „Alle Menschen sind eitel, die keine Erkenntniß Gottes haben, die aus den sichtbaren Gütern den nicht begreifen, der da ist, und den Meister nicht aus seinen Werken erkennen; sondern entweder das Feuer oder den Wind, oder die flüchtige Luft, oder den Kreis der Sterne, oder das große Gewässer, oder Sonne und Mond für Weltbeherrscher und Götter halten.“ (Weish. 13, 1–2). Im Buch Sirach heißt es, die, welche das Genannte thun, seien schon unglücklich und nicht zu entschuldigen; aber noch weniger zu entschuldigen seien die, welche „Werke von Menschenhänden Götter heißen, Gold u. Silber, Kunstgebilde, Thiergestalten oder unnütze Steine, eines alten Künstlers Werk anbeten (Weish. 13, 10). Ihre Thorheit beschreibt der weise Mann mit den Worten: „Der Zimmermann fällt ein brauchbares Holz im Walde, schabt davon geschickt die ganze Rinde ab, und zimmert mit eifriger Kunst ein nützlichcs Geräth zur Nothdurft im Leben; die Abschnitze seiner Arbeit gebraucht er zum Kochen der Speise, aber was davon noch übrig bleibt und unnütz ist, das krumme, knotige Holz, schnitt er fleißig in müßigen Stunden, formt es sinnig nach seiner Kunst, und macht es zum Bilde eines Menschen oder Thiers, bestreicht es mit Röthel, überstreicht alle Flecken an demselben, macht ihm ein passendes Häuschen, setzt es in die Wand, und befestigt es mit Eisen, damit es nicht falle; denn er sorget dafür, weil er weiß, daß es sich selber nicht helfen kann, weil es ein Bild ist und selber Hülfe nöthig hat; dann gelobt er für seine Habe, für Weib und Kinder Gelübde, und suchet Rath dabei, und schämt sich nicht, mit etwas Leblosem zu reden. Einen Schwachen flehet er um Gesundheit, einen Todten bittet er um das Leben, einen Hülfslosen ruft er um Hülfe an, eine glückliche Reise erbittet er von dem, der nicht gehen kann, Gewinn, Gewerbe und Gelingen in allen Dingen erfleht er von dem, der zu Allem unnütz ist“ (Weish. 13, 11–19). Ja der weise Sirach berichtet uns sogar, daß die elendesten Thiere und schlechtesten Menschen als Götter verehrt wurden (Weish. 14, 18). Aber, denkt vielleicht Mancher, solches thaten nur die Ungebildeten, die Gebildeten erkannten Gott schon besser. Ein solcher möchte aber bedenken,



was in dem aufgeklärten Athen, wo Künste und Wissenschaften wie sonst nirgends blühten, geschah. Auf seinen Reisen kam der hl. Paulus auch nach Athen, und als er da herumging, fand er einen Altar, der die Aufschrift hatte: „dem unbekanntem Gotte“ (Act. 17, 23). Also den gelehrten, gebildeten Einwohnern Athens war Gott „ein Unbekannter!“ Mehr braucht es nicht, man sieht hieraus, wie dick die Finsterniß der Heiden war. Besser stand es mit der religiösen Erkenntniß der Juden; doch auch nicht gut. Oftmals hat sich der Herr dem Volke Israels als den alleinigen Gott angekündigt; aber oft hat das Volk diese Lehre vergessen, und auch den Götzen Opfer gebracht; und zur Zeit Christi verwarfen die ungläubigen Sadduzäer wichtige Glaubensartikel, wie die Auferstehung (Matth. 20, 23), die Pharisäer aber verdrängten mit ihren Menschenfakungen die Offenbarung Gottes, und zudem waren ihnen viele Geheimnisse der heil. Religion noch nicht geoffenbaret oder nur angedeutet. So finster es aber im Verstande der Menschen war, so kalt war es in ihrem Herzen. Mit der Unkenntniß Gottes hielt die Sittenlosigkeit gleichen Schritt, wie uns der weise Mann erzählt: „Alles geht bei ihnen vermischt durcheinander, Blut, Mord, Diebstahl und Betrug, Verführung und Untreue, Aufruhr und Meineid, Beunruhigung der Guten, Gottesvergessenheit, Befleckung der Seelen . . . Unbestand der Ehen, Unordnung, Ehebruch u. Unzucht“ (Weish. 14, 25–26). Wo möglich noch düsterer schildert der heil. Paulus die Sittenlosigkeit der Heiden: „Wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt; sie wurden voll jeder Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit, Ohrenbläser, Verleumder, bei Gott verhaßt, schmähsüchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, vernunftlos, unbändig, lieblos, treulos, unbarmherzig.“ Er wirft ihnen die schrecklichsten Verirrungen jener Sünden vor, von welchen er sonst sagt, sie sollten unter Christen nicht einmal genannt werden, und daher die „stummen“, die in Sodoma begangenen — die „sodomitischen“ heißen (Röm. 1, 26–31). Wie ihr Glaube und Wandel, so war auch ihre Gottesverehrung. Der weise Mann sagt hier wieder: Sie opfern ihre Kinder, oder bringen sonst heimliche Opfer, oder verbringen die Nacht voll Unsinn (Weish. 14, 23). Friedrich, Graf zu Stollberg, zeigt in der 3. Beilage zum 2. Bande seiner Religionsgeschichte, daß der dreifache Charakter des Götzendienstes Trug, Unzucht und Mord war. Die Juden hatten zwar von Gott durch Moses und die Propheten heilige Sittengesetze erhalten, aber sie befolgten sie nicht; ihr Gottesdienst war in einen leeren Ceremoniendienst ausgeartet. Aufopferung des Herzens, Gerechtigkeit und Barm-

herzigkeit übten sie nicht. Nacht, stockfinstere, frostige Nacht war also auf dem ganzen Erdboden, als Jesus im Stalle zu Bethlehem geboren wurde. Jetzt brach für die Welt der erwärmende helle Tag an. Christus ließ sein Licht leuchten unter den Menschen während seines irdischen Wandels, lehrte die Menschen Worte der Wahrheit und sendete nach seinem Hingang zum Vater die Apostel aus, zu denen er sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matth. 5, 14). Damit dieses Licht weder erlöschen noch ein Irrlicht werden könnte, hat er den Aposteln seine eigene und die Gegenwart des hl. Geistes bis an's Ende der Tage verheißen, und am Pfingstfeste hat er den heil. Geist über die Apostel ausgegossen. Dieses Licht hat daher nicht, wie ein Blitzstrahl, nur einmal und vorübergehend geleuchtet; es leuchtet fort bis an's Ende der Welt, immer mit der gleichen Klarheit und Wärme. Christus ist also das Licht der Welt, erleuchtend den Verstand mit der ewigen Wahrheit, erwärmend das Herz mit seiner Gnade. Wie der Glaube, so pflegt auch der Wandel des Menschen zu sein. Der Christ glaubt an einen heiligen Gott; deswegen ist der Wandel desjenigen, der nach dem Glauben lebt, ebenfalls heilig; wie denn auch Christus befohlen: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48). Christus aber will nicht bloß äußerliche Vollkommenheit, sondern sagt warnend: Wenn euer Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen (Matth. 5, 20). Nicht bloß dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach sollen seine Jünger seine Gebote halten. „Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: Du sollst nicht tödten, und wer tödtet, soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage: Jeder, der über seinen Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig etc. (Matth. 5, 21) Als die Summe aller Gebote stellt der Heiland die Liebe auf (Matth. 22, 35–39). Würde dieses Gebot durchweg beobachtet, so wäre gleichsam der Himmel schon auf Erden. Der hl. Paulus nennt die Liebe die Erfüllung des Gesetzes (Röm. 13, 10). Vom hl. Johannes erzählt der hl. Hieronymus, daß er in seinem höchsten Alter die Gemeinde noch mit den Worten ermahnte: „Kindlein, liebet einander!“ Und als er gefragt wurde, warum er immer dieses Eine Wort wiederholte, antwortete er: „Weil dieses das Gebot des Herrn ist, und weil genug geschieht, wenn nur dies Eine geschieht.“ So hat Jesus in der Liebe Gottes das allverständliche und umfassendste Gebot aufgestellt, und dieses hilft er erfüllen mit seiner Gnade. Alle Menschen werden zwar mit dem hl. Paulus klagen müssen, daß in ihren Gliedern ein doppeltes Gesetz herrsche; daß ein Gesetz dem Gesetze des Geistes widerstreitet und sie zu Sklaven des Sündengesetzes macht (Röm. 7, 23), daß der Satans-Engel ihnen Faustschläge

gebe; aber allen Menschen antwortet auch der Herr: „Laßt euch an meiner Kraft genügen“ (2. Cor. 12, 7—9). Allen ohne Ausnahme ruft der Heiland: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28). Und alle, welche wirklich zum Heilande hingegangen sind, und ihn mit gläubigem Vertrauen um Stärke in den Versuchungen, um Gnade zur Ausübung des Guten angefleht haben, konnten mit dem hl. Paulus sagen: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum hat mich vom Todeskörper befreit“ (Röm. 7, 25). „Ich vermag alles in dem, der mich stärket“ (Phil. 4, 25). Endlich hat Jesus das Gemüth befriedigt, indem er die reinste Gottesverehrung lehrte; daß Gott am bloßen Lippengebet kein Wohlgefallen habe (Matth. 15, 8), sondern das Opfer der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verlange (Matth. 5, 6—9, 13), daß Gott ein Geist ist, und die ihn anbeten wollen, im Geiste und in der Wahrheit ihn anbeten müssen (Joh. 4, 24). Endlich hat Jesus jenes hochheilige Opfer dargebracht und eingeseht, welches Malachias geweissagt hatte (Mal. 1, 11): „Jesus Christus ist, nachdem er als Hohepriester der zukünftigen Güter gekommen, durch ein höheres und vollkommeneres Zelt, das nicht von Menschenhänden gemacht, nämlich nicht von dieser Welt ist, auch nicht durch Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blute ein für allemal in's Heiligthum eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn, wenn das Blut der Böcke und Stieren und die Bestreuung mit der Kuhasche die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden, wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heil. Geiste sich selbst als unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unsere Gewissen von todtten Werken reinigen, damit wir Gott dem Lebendigen dienen! Und darum ist er des neuen Bundes Mittler, damit durch den Tod, welcher zur Erlösung von den Uebertretungen unter dem ersten Bunde erfolgte, diejenigen, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe erbielten“ (Hebr. 9, 11—15.) Dieses reine, vollkommene Opfer Jesu Christi wird seinem Auftrage gemäß (Luc. 22, 19) täglich unblutig auf unsern Altären erneuert.

2. Eine zweite Eigenschaft des Lichtes besteht darin, daß es sich selber verzehrt, für den Menschen; Jesus gab sich selber zum Opfer für die Menschen, und eben dadurch, daß er seine leiblichen Kräfte für die Menschen verzehrte, und am Ende am Kreuze wie ein Licht auslosch, wurde er das Licht und der Erlöser der Menschen. Die heiligen Evangelien sind die Erzählung, wie er seine leiblichen Kräfte theils durch seine Arbeiten, theils durch seine Leiden verzehrt habe. Wahrlich, o Christ! wenn du bei der Betrachtung des Kerzenlichtes die den Heiland verzehrende Liebe zu dir betrachtest, — und der alte Sünder bleibst, so ist dein Herz kälter als Eis, härter als Kiesel.

3. Die Kerze, welche bei gottesdienstlichen Handlungen brennt, soll nach der Verordnung der Kirche nicht aus Talg (Unschlitt) oder andern thierischen Stoffen, sondern aus Wachs verfertigt werden, welches aus duftenden, dem Himmel zugewendeten Blüten gesammelt wird. Jesus wurde geboren aus Maria der allerreinsten Jungfrau, und war die Reinigkeit und Heiligkeit selber. Alle Heiligen haben zwar den Wohlgeruch der guten Werke verbreitet; in einem vorzüglichen Grade aber die hl. Jungfrau Maria. Nicht nur wurde sie nach der Meinung der katholischen Kirche ohne Sünde empfangen und geboren; sie zeichnete sich auch vor allen Heiligen aus durch ihre Tugenden. Ihre jungfräuliche Reinigkeit, ihre ungeheuchelte Demuth, ihr festes Vertrauen, ihre ächte Frömmigkeit, ihre aufrichtige Nächstenliebe und Freundschaft, und besonders auch ihre mütterliche Sorgfalt für ihren Sohn, und ihre standhafte Liebe zu ihm werden in der hl. Schrift (Luc. 1, 34. 38. 40. 45. 46—55. Luc. 2, 19. 43—48. Matth. 2, 14. Joh. 2, 2. 19, 25.) besonders hervorgehoben; ihr werden von den hl. Schriften und von der katholischen Kirche die größten Lobsprüche ertheilt; der Erzengel Gabriel heißt sie „die Gnadenvolle“ (Luc. 1, 28). Vom heil. Geiste empfangen wurde nun Jesus von dieser allzeit reinen Jungfrau geboren, und nahm somit von ihr die menschliche Natur, einen wahren Leib und eine menschliche Seele an. Hierauf will der Umstand hindeuten, daß die Kerze nur von reinem Wachs und nicht von unreinen Stoffen bereitet wird; aber weiter soll dieses auch noch auf Christi Heiligkeit hinweisen. Zwar mußte der Heiland des schimpflichsten und schmerzhaftesten Todes sterben. Aber doch war seine Unschuld so offenbar, daß Pilatus sagte: „Ich finde keine Schuld an ihm“ (Joh. 18, 38); und Judas Iskarioth, der immer um den Heiland gewesen, verzweifelt gestand: „Ich habe gesündigt, ich habe unschuldiges Blut verrathen.“ (Matth. 27, 4.) Deswegen geziemt sich auch, daß sein Sinnbild, die Kerze — aus reinem Stoffe verfertigt werde. Die brennende Kerze erinnert uns demnach an unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, an seine Lehren und Offenbarungen, an seine aufopfernde Liebe und sein heiliges Beispiel, sie erweckt aber dadurch in uns den Glauben, zündet in uns an das Feuer der Liebe, und stärkt und befestigt die Hoffnung. Wenn wir diese Bedeutung der Kerze recht betrachten und beherzigen würden, mit welcher Inbrunst und Andacht würden wir dann dem Gottesdienste, besonders der Feier des heil. Veröhnungsopfers beiwohnen! Wie die Engel vor dem Throne Gottes, so würden wir uns vor dem Tabernakel niederwerfen, und mit starker Stimme rufen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob in alle Ewigkeit.“ (Offenb. 5, 12.) (Fortf. folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

**\* Obwalden.** Ich mache Ihnen die Mittheilung, daß auf Ansuchen der h. Regierung, das hierseitige bischöfliche Kommissariat, auf Sonntag den 31. Jänner in den sämtlichen Pfarrkirchen Obwaldens ein Dankfest anordnete, bestehend in einem feierlichen Hochamt coram Sanctissimo exposito und Te Deum und Benediction, verbunden mit einer Predigt, in welcher das Volk zur Dankbarkeit gegen Gott und fernern vertrauensvollen Gebete aufgefordert werde; und dieses wegen der am 6. und 7. Jänner abhin im Kantone Freiburg für die ganze Eidgenossenschaft so glücklich vorübergegangenen drohenden Ereignisse. Diese Publikation mag zum Beweise dienen, daß Priesterschaft, Regierung und Volk Obwaldens vereint an Freiburgs Schicksal Antheil nahmen; daß man auf Gott vertraut, und auch den erhaltenen Schutz und Hülfe dankbar Gott zuschreibt.

**Margau.** Am 20. d. M. geschah die sogenannte „Einweihung“ des Lehrerseminars im Kloster Wettingen. In der ehemaligen Klosterabtei, nunmehr „Festsaal“ genannt, versammelten sich die schon anwesenden Lehrer und Zöglinge, fünf Regierungsmitglieder, die Kantons-, Bezirks- und Gemeindschulbeamten, der Sängerkhor, mehrere Stadträte, das Bezirksgericht, einige Fremde, unter denen die Pfarrer Sprüngli von Thalwil und Kälin aus Zürich. Gegen 10 Uhr bewegte sich der Zug unter Geschütz und Geläute sämtlicher Klosterglocken nach der Kirche. Freiherose hielt die Eröffnungsrede als Präsident des Kantonschulrathes und konnte nicht unterlassen, sich in seinen militärischen Bravouren vom Jahr 1841 zu ergeben. Hierauf nahm er die Beeidigung des Direktors und der Lehrer vor und endete sie mit einem Segensspruche. Hierauf erwiderte Hr. Keller: Im Augenblick, wo er ein so großes Schuldbuch des Aargaus übernommen habe, könne er nicht viel sagen, vom Kloster wolle er schweigen, weil man die Todten ruhen lassen soll und unter der großen Masse des Publikums noch Mancher sich befinden könnte, dem es dennoch angenehme Erinnerungen zurückgelassen. Ueberhaupt lief der Sprecher die Zuhörer etwas kalt, bis er hauptsächlich dadurch ins Feuer gerieth, daß er die gegenwärtige Ausgelassenheit (so!) der Jugend tadelte, die nicht bloß der Schule, sondern vielmehr den mitschuldigen Alten zuzuschreiben sei. Dieses Bekenntniß und zugleich diese Anklage gegen die Eltern machten einen höchst unangenehmen Eindruck auf die Zuhörer und man sah den Sprecher in seiner Rührung gewisse Gefühle unterdrücken, die wie belastend auf seiner Seele liegen mochten und die Mancher dem Eindrucke zuzuschreiben geneigt schien, den die leeren Räume eines von ihm zur Aufhebung beantragten Klosters machten. Hierauf musk, dann der Rückzug wie der Hinzug in die Kirche

unter Schießen und Geläute. Die zweite für viele Gäste vielleicht angenehmere Abtheilung bildete die Tafel.

**Bern.** Hr. Baggesen als Präsident der Synode hat eine Protestation gegen Dr. Zellers Berufung als Professor der Theologie beim Regierungsrath eingereicht. Diese wird nicht verfangen, der September 1839 kommt nicht zweimal.

**Rom.** Am 13. Jänner, um 4 Uhr Abends, hatte sich eine große Volksmenge in der Kirche St. Andrea della Valle versammelt, um der Schlußpredigt der Oktav der Erscheinung des Herrn von Pater Ventura beizuwohnen. Doch welche Freude und welche Begeisterung ergriff die Anwesenden, als sie auf einmal den Papst selber auf der Rednerbühne erblickten! Seit Benedikt XIV. — somit seit fast hundert Jahren — hatte kein Papst mehr die Kanzel bestiegen! Und was predigte wohl Pius IX.? Er hielt eine kurze, aber eines so großen Papstes würdige Anrede. „Ich erinnere mich, sprach der heilige Vater vor dem ausgesetzten Sanctissimum, ich erinnere mich mit Freude, wie das römische Volk schon oft von mir den heiligen Segen begehrte; erinnere mich namentlich an den ersten Tag des heurigen Jahres, wo ich, wie die frühern Male, über mein geliebtes Volk mit größter Freude die Worte sprach: „Sit nomen Domini benedictum!“ Und noch innigere Wonne durchströmte mein Herz, als daselbe, wie aus einem Munde antwortete: „Ex hoc, nunc et usque in saeculum!“ O ja! o daß dieser gebenedeite Name auch von Allen in Wort und That gebenedeit würde! — Doch leider weiß ich, daß dies von Vielen nicht geschieht — deshalb gebe ich allen hier Anwesenden die heilige Mission, je nach Kräften bei allen ihren Mitmenschen dahin zu wirken, daß dieser so preiswürdige Name in Zukunft nicht mehr so oft, wie es bisher geschah, eitel genannt werde. . . . Ein zweiter Punkt, der mich bewog, heute selbst einige Worte an euch zu richten, ist die zur Tagesordnung gewordene Außerachtlassung des heiligen Fastengebotes. Und brächte man auch den strafwürdigen Ungehorsam gegen das Kirchengebot nicht in Anschlag, so ist der Mensch ohne Abtödtung nicht im Stande, sich von den Sünden anderer Art zu enthalten. . . .“ Zum Schlusse betete der heilige Vater über die Anwesenden, indem er sich gegen das Allerheiligste wandte und mit bewegter Stimme den Text „visita vineam istam“ etc. erklärte. — Nach dieser Anrede sang man die lauretaniische Litanei und das Te Deum, worauf Se. Heiligkeit mit dem Sanctissimum den heiligen Segen erteilte. Mit lautem Jubel begrüßte das Volk den Papst bei seiner Rückkehr, und ohne Zweifel wirken diese aus dem Grunde seines väterlichen Herzens gesprochenen Worte auf Viele.

— Das Sprachenfest ist eine Festvorkommniß geworden, welche von den hier überwinterten gebildeteren Fremden jetzt wohl keiner mehr ohne späteres Bedauern verab-



fäumen kann. Daher denn auch am 13. d. in den Nachmittagsstunden, wo es wiederkehrte, eine außerordentlich lebhaft konkurrierte, von ansehenden Gallakarossen und stinken Fußgängern aus allen Winden beider Hemisphären, welche durch das große Seitenportone der Propaganda in die mit Laub- und Blumengewinden reichgeschmückte Kirche des Institutes eilten. Denn hier sollte zum erstenmale das Fest der Sprachen wie sonst in der obern Aula gefeiert werden. Die geräumige Kirche war schon vor der Zeit überfüllt. Man flüsterte herum, der Papst werde unangemeldet erscheinen; doch blieb er aus, wogegen 14 Kardinalen auf den Ehrenplätzen am Proscenium sich zeigten. Als bald huben die Söhne des Ostens an, Christi Erscheinung zu preisen: Hebräer, Samaritaner, Aethiopen, Chaldäer, Syrer, Kopten, Armenier, Chinesen, Araber, Türken, Georgier, Perser, Indier, Angolaner aus Afrika, Samulier aus Madura, Senegalesen, Birmanen, Abyssinier, alle im Idiom der Heimath, bald im rhapsodischen Recitativtact, bald im Dithyrambensturm geflügelter Worte. Dann hörte man das Lob und den Preis des Heilandes im maltesischen Dialekt, in rabbinischer Schriftsprache, in der neugriechischen, lateinischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, ungarischen Zunge, in der von Coracao (Lucaysche Inseln Amerika's), in der deutschen, in Schweizer Dialekten durch Ferdinand und Hugo Hurter aus Schaffhausen, welche durch ihren sinnigen Dialog am meisten Beifall ernteten; im rharischen Dialekt, in der holländischen Sprache, von Irländern, Schottländern, Celten, Illyriern, Polen, Albanesen, Bulgaren, Litthauern, Schweden, Lappländern, Walachen, Franzosen, Engländer, Kurden und in der cilesisch-armenianischen Mundart. Man fühlt sich hier als bei der Feier des größten Pfingstfestes des christlichen Geistes gegenwärtig, bei einem Triumphe des Christentums über die Erde.

**Oesterreich.** Von den barmherz. Schwestern in Ugram, die der dortige Bischof hinberufen, wird lobend erwähnt, daß sie durch ihre Frömmigkeit und Aufopferung Aller Liebe gewonnen, die kleinen Schulmädchen wollen schon barmherzige Schwestern werden, auch Protestanten werden von ihnen angezogen. Sie verpflegen einige Kinder ganz im Kloster, andern geben sie gute Mittagsuppe, Presthafte und andere Personen erhalten Nahrung, die genesenen Kranken wollen den Spital nicht mehr verlassen. Zu dieser Wohlthätigkeit erhalten sie die Mittel von dem Bischof Haulik, der seine bedeutende Stiftung und nicht minder bedeutende jährliche Beiträge ganz den Schwestern zur Verfügung stellte. — Der Erzbischof Ladislaus Pyrker in Erlau läßt in der jetzigen dürftigen Zeit täglich tausend Portionen Brod und andere Eßwaaren an die Armen vertheilen. Ueberhaupt zeigt sich ein reges kirchliches Leben in diesem wenig gekannten, ziemlich in sich abgeschlossenen Lande,

das durch eine gute Geistlichkeit, insbesondere durch ausgezeichnete Bischöfe sich wieder aufrichtet aus dem lethargischen Schlummer, in den es der Indifferentismus gewiegt hatte; die Angriffe des Liberalismus weckten. Für wohlthätige Stiftungen, an Kirchen, an Arme und für Schulen thut der katholische Klerus dieses Landes zum Verwundern viel; es erscheinen ganze Listen von Geschenken und Vergabungen geistlicher Personen zu genannten Zwecken.

**Frankreich.** Die Zeit soll nahe sein, wo die so wichtige Unterrichtsfrage zur Entscheidung kommen soll. Der Minister Salvandy hat der Kammer einen Gesetzesvorschlag vorgelegt, die Bischöfe aber widmen der Sache immerfort gleich rege Theilnahme. Der gelehrte Bischof Parisis in Langres hat ein sehr ausführliches Pastoral Schreiben erlassen und von der Kanzel aller Pfarrkirchen verlesen lassen, worin er nachwies, daß der Staat wesentlich rationalistisch (ungläubig) im Unterrichtswesen verfare, und daß der Kirche unveräußerliche Rechte im Erziehungsfache zukommen. Der Erzbischof von Paris tadelte eine Druckschrift, weil sie durch ihre zu große Heftigkeit der guten Sache schade statt nütze. Der Bischof von Rennes bestieg an einem Sonntag unlängst beim Schluß eines 40stündigen Gebetes die Kanzel, zeigte die Wichtigkeit der religiösen Erziehung und was für Uebel das bisherige Unterrichtswesen angerichtet, weil es weder katholisch noch religiös sei, und ermahnte die Bürger, alle gesetzlich erlaubten Mittel anzuwenden, um ein besseres Erziehungsgesetz zu erhalten, sie sollen nicht ruhen, bis sie Unterrichtsfreiheit erlangt haben; die Pflichten aber, die dem Bürger diesfalls obliegen, die Folgen, die aus ihrem Verhalten entspringen, sollen sie wohl bedenken, und darnach handeln. — Die Lebensmittelnoth veranlaßte mehrere Ermeuten, bei denen der Kommunismus sich deutlich geltend machte.

**Baiern.** Der Stadtmagistrat hat an den als Bischof nach Eichstädt abgehenden Domdekan ein sehr schönes Dankschreiben für sein edles Wirken erlassen. — Der König hat den Dominikanerinnen in Regensburg das schöne Kloster Viehbach bei Landsbut geschenkt, alwo sie eine Anstalt für Bürgers-, Bauers- und Geschäftsleute eröffnen sollen, um die Töchter zu bürgerlichen Hausfrauen und Wirthschafterinnen zu bilden.

**Preußen.** Der Westph. Merkur theilt folgende zwei verbürgte Thatsachen mit als Beweis, wie die Parität hier gehandhabt werde. Im Zuchthause zu B. . . . . befindet sich ein Sträfling, Namens B., der, weil er von katholischen Eltern geboren, katholisch getauft und durch Verkettung von Umständen — angeblich wider seinen Willen — evangelisch confirmirt worden, den inneren Drang in sich fühlte, zur katholischen Kirche zurückzukehren. Kaum erhält indeß der Direktor der Strafanstalt H. B. hiervon



Nachricht, als er dem B. sein Vorhaben und zwar unter der Androhung unterfagt, daß er ihn bei Entziehung der besseren Kost in eine dunkle Isolirzelle werde einsperren lassen, sofern er nicht auf den beabsichtigten Confessionswechsel verzichte. Da B. gleichwohl auf seinem Wunsch beharrt, indem er sich nur körperlich gefesselt wähnte, so ist die Androhung streng an ihm vollzogen, und er so lange in der Isolirzelle festgehalten worden, bis er sich nach 6 Tagen der gestellten Bedingung fügte: das heilige Abendmahl nach evangelischem Ritus zu nehmen. — Der andere Fall betrifft die verweigerte Einstellung katholischer Rekruten beim Garde du Corps Regiment. Während auf allerh. Befehl in das gedachte Regiment neuerdings mehrere katholische Offiziere berufen worden sind, und dadurch faktisch der Beweis gegeben war, daß das frühere Vorurtheil, als dürften nur Evangelische bei dieser Truppe eintreten, verlassen sei, hat kürzlich ein General die Einstellung mehrerer für dies Regiment bestimmter Rekruten, weil sie katholisch, verweigert.

**Sachsen.** Der Oderzeitung wird aus sicherer Quelle berichtet, daß die protestantische Gemahlin eines ebenfalls protestantischen königlichen Staatsministers in Dresden zur katholischen Kirche übergetreten, und mehrere andere sehr vornehme Damen sich gleichfalls schon sehr für das Katholische interessiren, und wohl ein gleicher Schritt auch bei ihnen in nicht weiter Aussicht steht. Auch in Leipzig fehlt es nicht an Rückritten zur katholischen Kirche, wenn auch nur aus einer niedrigen Sphäre; dennoch könnte der Fall einiges Aufsehen hier machen, daß sich bereits ein hiesiger Literat dieser Tage gemeldet, um in die katholische Kirche aufgenommen zu werden, und deshalb auch beim Superintendenten um seine Entlassung nachgesucht hat. Sobald nach Verlauf von 4 Wochen derselbe auf seinem Entschlusse besteht, muß ihm sodann nach sächsischem Gesetze die Entlassung gegeben werden.

**England.** In einer am 14. zu Dublin wegen der Hungersnoth gehaltenen großen Versammlung erklärte Lord Bernard, daß ihm der protestantische Dekan von Cloyne und Ros mitgetheilt, seit Anfang September seien allein längs der südwestlichen Küste von Irland fünftausend Personen Hungers gestorben. — Zu Hamburg ist von Engländern ein Aufruf zur Mildthätigkeit für Irland ausgegeben worden, worin gesagt ist: Einer solchen Zeit des Hungerwinkels und Nothgeschreies aus allen Hütten, in denen Alt und Jung — Greise und Kinder — gruppenweise auf der Streu erliegen, und wo sie am Wege zusammensinken, kann keiner, der den Namen eines Menschen trägt, ohne Mitleid, ohne seine Hand helfend auszustrecken, zusehen.

Darauf bemerken die Hamburger, daß sie selbst größere Noth in ihren Mauern haben, als am Tage liege.

**Niederlande.** Vor nicht langer Zeit ward von hier aus eine gräuliche Geschichte erzählt von einem jungen katholischen Geistlichen, der ein Mädchen verführt und dann ermordet haben sollte. Die schweizerische protestantisch-radikale Presse versäumte nicht, diese bedauerliche Erzählung für ihre Tendenzen auszubenten; um so interessanter ist das Ergebnis, das über jenen des abscheulichsten Verbrechens beschuldigten kathol. Priester aus der Untersuchung hervorgieng. Darüber wird als Neuestes der „Allg. Ztg.“ berichtet: „Der Prozeß des bereits zum Strang verurtheilten katholischen Geistlichen C. G. aus Arnheim soll, öffentlichen Blättern zufolge, eine höchst überraschende Wendung nehmen. Der bereits zum Tod Verurtheilte steht auf dem Punkt, nicht nur als an einem scheußlichen Verbrechen völlig unschuldig freigesprochen, sondern auch als Opfer einer edlen Handlung erkannt zu werden. Ein gewisser P., mit welchem die Dienstmagd M. W. in einem vertrauten Verhältniß lebte, dessen Folgen sie ihm eröffnet hatte, hat sich zu dem an ihr in dem Büschchen bei G. versuchten Mord bekannt, und auch die wiedergenesene M. W. selbst hat eingestanden, daß sie den Geistlichen, welcher zufällig auf einem Dienstgange das Büschchen passirte, angriff, sich im Ringen mit ihm mit Blut besetzte und ihn fälschlich des Mordversuchs angeklagt habe. In der nun gegen P. eingeleiteten Untersuchung ist derselbe von seinem Vertheidiger für wahnsinnig ausgegeben worden. Welche Beweggründe die Dienstmagd M. W. zu der falschen Anklage vermocht, ist noch nicht bekannt geworden; vielleicht ihren Geliebten, der ihr die Ehe versprochen, zu retten; vielleicht war solche auch Folge einer durch den entsetzlichen Angriff hervorgerufenen Geistesverwirrung. Es hat dieser Fall viel Aehnliches mit der Anklage gegen einen jungen Geistlichen in England, der seinen Freund zu ermorden und zu berauben versucht haben sollte, nur mit dem Unterschied, daß die Unschuld des holländischen vor dessen Hinrichtung erwiesen wird, während dies bei jenem erst nach derselben der Fall war.

☉ **Schweden.** Am dritten Adventsonntag abhin geschah es, daß einer der katholischen Geistlichen in Stockholm eine Predigt über die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht hielt. Um diese zu beweisen, las er (die Predigten werden hier meist gelesen, um sich in dieser Hinsicht der lutherischen Sitte anzubequemen) einen Artikel aus einer lutherischen Schwedenzeitung, die aus Schrift und Tradition, aus verschiedenen protestantischen Bekenntnisschriften und aus Luthers Schriften selbst die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht nachwies. — Während in Schweden unter den Augen der kath. Königin die katholische Religion allerlei Verapationen erfahren muß, erfreut sie sich in Norwegen größerer Toleranz, so daß Begräbnisse hier ungehindert nach katholischem Ritus unter Gesang, Kreuz, Glockengeläute und Geleit des kirchlich gekleideten Priesters gehalten werden können.